

Für die Keramikforschung von Bedeutung sind die Befunde und Funde, die Heinrich HAMPE in seinem Bericht „*Ein Töpferofen aus dem 16. Jahrhundert. Grabungsfunde aus einer Töpferei der Renaissance im ehemaligen Töpferzentrum Oberode a. d. Werra*“ beschreibt und abbildet. Der Ofen hatte eine Gesamtlänge von 5,85 m, davon beansprucht der Brennraum annähernd 4,0 m. Nach der Befundlage wird ein gewölbartiger Oberbau aus Lehm angenommen. Der Lehmverstrich war mit eingedrücktem Gefäßbruch stabilisiert worden. Von dem Töpferofen wurde eine alte Abfallgrube überlagert. Diese enthielt vorwiegend Grapenreste. Unter der in der Töpferei produzierten Keramik ist eine „*gesandelte Ware*“ hervorzuheben, deren Herstellung sich bisher nur für Süddeutschland und Oberösterreich belegen ließ. Zu den Gefäßformen, die in dieser Technik angefertigt vorliegen, zählen Becher und Schnellen. Neben der gesandelten Ware sind hauptsächlich Grapen getöpft worden. Auch verschiedene Varianten von Ofenkacheln gehören zur Produktpalette. Ein Kachelfriesmatrizenfragment und ein Patrizienstück mit Darstellung eines Frauenrocks ergänzen das weitere Fundmaterial.

Die im vorliegenden Band publizierten Beiträge lassen offenkundig werden, wie wichtig es ist, fachlich interessierten Laien den Zugang zu einer aktiven Mitwirkung in der Denkmalpflege zu ermöglichen. Vielleicht ist jetzt einmal mehr die Fachwissenschaft gefordert, den Kontakt zu den engagierten Amateuren zu intensivieren. Die erfolgreiche, von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen 1991 veranstaltete Tagung über ehrenamtliche Mitarbeit in der Archäologie, war ein vielversprechender Ansatz in diese Richtung. Letztendlich bilden häufig interessierte Personen das Potential in der Öffentlichkeit, daß es den Fachleuten erleichtern könnte, Belange der Archäologischen Denkmalpflege und des Denkmalschutzes zu vertreten bzw. durchzusetzen.

Anschrift des Rezensenten:  
Christian Leiber M. A.  
Landkreis Holzminden  
Postfach 13 53  
3450 Holzminden

Gerold HAPP, *Bestattungen und Menschenreste in „Häusern“ und Siedlungen des steinzeitlichen Mitteleuropa*. – Europäische Hochschulschriften, Reihe 38 (Archäologie), Bd. 33. – Frankfurt – Bern – New York – Paris: Peter Lang Verlag 1991. VI und 433 Seiten, 58 Tabellen. Broschiert 99,- DM. ISBN 3-631-43344-1.

Zu berichten ist über eine Arbeit, die 1987 als Göttinger Dissertation abgeschlossen und für den Druck teilweise überarbeitet wurde. Sie entstand auf Anregung von Jürgen DRIEHAUS, der sie bis zu seinem Tod auch betreute.

Geplant war von vornherein eine Literaturarbeit mit dem Ziel, „*die Bedeutung der Haus- und Siedlungsbestattungen im Rahmen der übrigen Bestattungsformen*“ aufzuzeigen und ihre Deutung „*als weit verbreitete, allgemein übliche Beisetzungsweise*“ zu überprüfen.

Letztere Einschätzung geht vor allem auf Publikationen der zwanziger und dreißiger Jahre zurück und ist ganz offensichtlich bestimmt vom damaligen Forschungsstand mit seinen vielfachen Mißverständnissen in bezug auf das Aussehen neolithischer Wohnbauten.

Chronologisch ist der Rahmen der Arbeit weit gesteckt; von den wenigen altpaläolithischen Befunden mit Skelettresten und den bekannten mittel- und jungpaläolithischen Bestattungen und Deponierungen über die mesolithischen Gräber und Höhlenfundplätze bis hin zu den vielfältigen neolithischen Befunden. Paläolithikum und Mesolithikum wurden in den Katalog aufgenommen, um die Anfänge der Bestattungssitte in Siedlungen zu beleuchten.

Eine Unvollständigkeit der Befundzusammenstellung wurde infolge der weit verstreuten, überwiegend älteren Fundberichte in Kauf genommen. „*Eine nachträgliche Aufnahme der neueren Funde und Befunde . . . erwies sich bei einer Überprüfung als nur wenig gewinnbringend, da das Ergebnis – zumindest das auf statistischem Wege erzielte Ergebnis – der Arbeit dadurch kaum beeinflusst worden wäre*“ (S. IV). Soweit es die erwähnte Einschränkung betrifft, mag der Autor mit dieser Feststellung Recht haben. Was allerdings die Befundinterpretationen angeht, die im ersten Teil der Abhandlung eine wesentliche Rolle spielen, so hätte die Analyse neuer Befunde sicher manches Mißverständnis vermieden (s. u.). Dennoch ist der Autor der Meinung, daß „*die zusammengetragenen Beispiele als repräsentativer Querschnitt angesehen werden können, der eine statistische Auswertung erlaubt*“ (S. IV). Dabei ist er sich bewußt, daß die vielfach ungenau überlieferten, älteren Angaben die Beweiskraft seiner Interpretationen stark einschränken.

Die Arbeit gliedert sich in einen Textteil (S. 1–183) und einen 300 Fundorte umfassenden Katalog (S. 186–334). Er enthält bei einigen Doppelnennungen 80 paläolithische Fundstellen und elf aus dem Mesolithikum, während 218 Fundorte die Grundlage für die neolithischen Untersuchungen bilden. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 336–378), ein listenartiger Abbildungsnachweis, ein Fundortregister (leider ohne Textbezüge) sowie die am Ende zusammengefaßten Tabellen schließen die Arbeit ab.

Da der Begriff „*Statistik*“ häufiger im Text verwendet wird, hätte man sich zumindest eine kurze Übersicht über die im Katalog erfaßten Grundlagen der Studie gewünscht. Dies unterblieb, wohl weil für den Autor chronologische Aspekte von untergeordneter Bedeutung waren, wie er betont (S. VI). Deshalb faßte er bei seinen vergleichenden Betrachtungen die Befunde zu zwei bzw. drei Zeitblöcken zusammen (Paläolithikum/Mesolithikum bzw. Neolithikum). Ich möchte mich im wesentlichen auf Anmerkungen zum Neolithikum beschränken.

Im Gegensatz zum Autor bin ich der Ansicht, daß die chronologische Einordnung bzw. kulturelle Zugehörigkeit ganz entscheidend die Art der Befunde prägt: Es ist daher nicht unproblematisch, Jäger- und Sammlerkulturen ohne weiteres mit bäuerlichen Bevölkerungen zu vergleichen. Ob wirklich gedankliche oder geistige Zusammenhänge zwischen den überlieferten Befunden dieser großen Epochen bestehen, läßt sich kaum beweisen. Auch die zahlreich zusammengetragenen ethnographischen Parallelen (S. 171–178) lassen für den Nicht-Ethnologen keine diesbezüglichen Anhaltspunkte erkennen, da in diesem Kapitel nicht nach Kriterien der Wirtschaftsweise bzw. der Sozialorganisation unterschieden wurde.

Auch eine das Neolithikum nicht weiter differenzierende Zusammenfassung erbringt beim Vergleich neolithischer Haus- und Siedlungsbestattungen wohl eher „unspezifische Ergebnisse“. Dagegen lassen sich möglicherweise ergänzende und eindeutige Aspekte gewinnen, wenn das uns bekannte Gesamtbild einer „Kultur“ und die jeweils besondere Quellenstruktur berücksichtigt wird. Welchen Umständen haben wir es etwa zu verdanken, daß so zahlreich Siedlungsbestattungen, Deponierungen oder menschliche Knochen im Abfall aus frühneolithischer Zeit, der Michelsberger oder etwa der Baalberger Kultur überliefert sind? Auch aus vielen anderen Kulturen sind Siedlungsbestattungen und/oder Teildeponierungen bekannt, aber welchen Stellenwert besitzen diese angesichts der ganz anderen Überlieferungsbasis (wenig Siedlungsstellen bekannt oder gegraben, schlechte Knochenerhaltung)?

Am Beginn der Bearbeitung steht die Klärung terminologischer Probleme (S. 3–6), wobei der Verfasser zunächst „*Hausbestattung*“ und „*Siedlungsbestattung*“ als Oberbegriffe einander gegenüberstellt. Die Hausbestattung wird danach weiter unterteilt in die „*Wohnhausbestattungen*“ einerseits (die auf S. 42 um die erweiterte Definition „*Gebäudebestattung*“ ergänzt werden) und die „*Totenhütten*“ andererseits, die nochmals in „*Grabhäuser*“ und „*Hausgräber*“ unterteilt werden.

Dabei ist der Teilbegriff „*Haus-*“ sehr allgemein zu verstehen, denn ein in die Einzelheiten gehender Vergleich zwischen Grab- und Hauskonstruktionen wird von HAPP nicht angestrebt. Die hierfür bemühte Argumentation, daß es keine neuere zusammenfassende Literatur zum steinzeitlichen Hausbau gebe, überzeugt nicht. Die infrage kommenden neolithischen Kulturen sind in der Regel gut bis sehr gut aufgearbeitet, und die aus manchen Zeitabschnitten geringe Zahl überlieferter Hausgrundrisse hätte sich leicht zusammenstellen lassen. Auch die Bauweise nicht-megalithischer „*Hausgräber*“, von deren Konstruktion inzwischen zahlreiche Details überliefert sind, hätte wenigstens übersichtlich zusammengestellt werden können. So aber bleiben die vergleichenden Erkenntnisse zum Bau der Hausgräber und Wohnhäuser oberflächlich und teilweise banal (S. 9–22). Auch scheint die Auswahl der in den Katalog aufgenommenen Hausgräber willkürlich: In der Zusammenstellung auf S. 14 finden sich zwei Baalberger Holzkammern, vier Bernburger bzw. Salzmünder Totenhütten (davon zwei Holzbauten und zwei Mauerkammern), 18 schnurkeramische Holz- und Steinkammern sowie ein Holzkammergrab der Kugelamphorenkultur.

Grabhäuser und Hausgräber unterscheiden sich nach HAPPS Definition im wesentlichen dadurch, daß erstere „*freistehend*“ errichtet wurden, letztere eingesenkt oder zumindest erbedeckt waren. Dies Unterscheidungskriterium geht auf die Einbeziehung ethnologischer Parallelen zurück, wobei der archäologische Nachweis für Grabhäuser erhaltungsbedingt schwierig zu führen ist.

Nur sieben Gräber glaubt der Autor dieser Befundgruppe zuordnen zu können. Vier davon werden schon mit Fragezeichen versehen, und an dieser kleinen Gruppe läßt sich bereits eine die ganze Arbeit durchziehende Problematik erkennen: Viele Interpretationen scheitern an einer mangelnden Quellenkritik des Verfassers und wohl auch an falschen Vorstellungen vom Zustandekommen archäologischer Befunde. So werden die Aussagen von Ausgräbern ungeprüft übernommen (z. B. Kat.Nr. 92, 97, 256) oder nicht zusammengehörige Befunde „*zusammengesetzt*“ (z. B. Kat.Nr. 252). Auch geht aus den älteren Fundberichten kaum hervor, wie tief die festgestellten Befunde ursprünglich im Boden gelegen haben (und demnach laut Definition auch Hausgräber gewesen sein könnten?), oder wie stark Erosion den Fundplatz beeinträchtigt hat. In diesem Zusammenhang hätten auch die insgesamt gut erforschten „*Grabhäuser*“ der Trichterbecherkultur (Tustrup, Ferslev, Herrup und Foulum, alle Dänemark) berücksichtigt werden können, obwohl dort der Grabcharakter nicht eindeutig gesichert ist.

In der Folge befaßt sich der Autor mit den unterschiedlichen Befundtypen, wobei er den Grabhäusern und Hausgräbern im Vergleich zu Bestattungen aus (Wohn-)Häusern, Siedlungen und Erdwerken verständlicherweise wenig Platz einräumt. Die Megalithgräber werden überdies „*wegen Materialfülle*“ ganz aus der Betrachtung ausgeklammert.

Den „*Bestattungen und Menschenresten in Wohnungen und Wohnhäusern*“ wird breiter Raum gegeben (S. 30–56), wobei paläolithische und neolithische Phänomene separat betrachtet werden. Für das Paläolithikum werden unter Wohnungsbestattungen „*Beisetzungen in Höhlen und unter Abris . . . sowie die Bestattungen innerhalb von Hütten und Zelten auf den Freilandstationen*“ verstanden.

Bei der Betrachtung neolithischer Bestattungen in Wohnbauten erörtert der Autor zwar die forschungsgeschichtlich bedingte Problematik bei der Befundansprache (S. 33 f.), erliegt aber leider selbst so manches Mal den alten Interpretationen. Hier hätte statt einer theoretischen Diskussion eine grundsätzliche Kenntnisnahme der in neueren und neuesten Arbeiten gewonnenen Ergebnisse zu Siedlungsstrukturen, insbesondere der Bandkeramik, wohl manches Mißverständnis aufgeklärt (vgl. z. B. die Listen S. 35 und 40 mit den angefügten Erläuterungen und dem Katalog unter Berücksichtigung der Publikationsjahre). Gleiches gilt für die Vermutung des Autors, häufiger seien Wirtschaftsgebäude („Speicher“, „Kochhütten“) für Bestattungen benutzt worden (vgl. S. 11 f., 43 f.).

Immerhin wird deutlich, daß die alte Hypothese, neolithische Gräber seien oftmals in und neben Feuerstellen sowie unter Türschwellen angelegt worden, sehr stark zu relativieren ist. Aus der Fülle der gesammelten Belege bleiben jeweils wenige, dazu oft noch unsichere Befunde übrig. Hier hätte sich ein volkskundlich-forschungsgeschichtlicher Exkurs empfohlen, der die Gründe für diesen „Forschungsirrtum“ näher beleuchtet hätte.

Sichererer Boden wird im Kapitel „Bestattungen und Menschenreste in Siedlungen“ betreten (S. 57–82), wobei ein größeres Kapitel die neolithischen Erdwerke gesondert abhandelt (S. 70–82). Gerade zu diesem Thema stellt der Autor zahlreiche Interpretationsansätze zusammen, die auch auf experimentellem Wege gewonnene Erkenntnisse miteinbeziehen. Leider wurde die gerade in den letzten Jahren verstärkt geführte Diskussion um dieses Thema nicht mehr für den Druck berücksichtigt, so daß dieser Abschnitt wohl teilweise als überholt gelten muß.

Nach kurzen Kapiteln zu Sonderthemen wie „Schädelbehandlung“ und „unvollständigen Skeletten“ folgt ein auswertender Teil, in dem der Autor die Bestatteten nach „Zustand, Alter, Geschlecht und Beigaben“ differenziert (S. 96–129). Dabei geht es ihm darum, Besonderheiten aufzuspüren, die Bestattungen aus Siedlungen oder Wohnhäusern jenseits der kulturell spezifischen Beisetzungsformen untereinander verbinden könnten (S. 96–129). Nur hier werden Befunde nach Kulturen und Kulturgruppen getrennt; allerdings vermißt man gerade an dieser Stelle die erhellende Gegenüberstellung mit den „normalen“ Bestattungssitten. Deshalb muß der Verfasser auf S. 124 resignierend feststellen: „Aufgrund des Forschungs- und Literaturstandes war es kaum einmal möglich, den . . . vorgestellten, theoretisch denkbaren Schwerpunkten nachzuspüren. Verschiedentlich war es nur in sehr eingeschränktem Umfang möglich, Beziehungen zu Alter und Geschlecht herzustellen. Lediglich . . . innerhalb der einzelnen Kulturgruppen konnten gelegentlich Schwerpunkte oder auch nur Tendenzen herausgestellt werden.“

Dazu gehört etwa die Beobachtung, daß unter den neolithischen Befunden die vollständigen Gräber im Vergleich zu Teildeponierungen überwiegen. Die Beigabenausstattung bzw. Beigabenlosigkeit ist mit Verteilungen auf „normalen“ Gräberfeldern anscheinend durchaus vergleichbar. Die Altersverteilung scheint der üblichen Sterbekurve zu entsprechen. Ausnahmen bilden die bekannten frühoneolithischen Komplexe mit Schädelsetzungen, wobei jüngere Individuen bevorzugt wurden. Man gewinnt aus den Ergebnissen den Eindruck, daß, anders als beispielsweise aus ethnologischen Quellen bekannt, die urgeschichtlichen Siedlungsbestattungen zwar nicht sonderlich häufig auftreten, aber dafür durchaus die bekannte Vielfalt des „normalen“ Bestattungswesens widerspiegeln. Möglicherweise ist dies aber auch ein Zirkelschluß, der sich aus der stark verallgemeinernden Betrachtungsweise des Autors ergibt. G. HAPP leitet übrigens aus den analysierten Befunden genau entgegengesetzte Ergebnisse ab, nämlich „ . . . daß die Beisetzung im näheren Wohnbereich im steinzeitlichen Mitteleuropa . . . in aller Regel eine Sonderbehandlung darstellte“ (S. 182).

Die nachweisliche Zahl der in Siedlungen begrabenen Kinder ist entgegen der früher verbreiteten Ansicht überraschend gering. Dies ist angesichts der schlechten Erhaltungschancen für kindliche Knochen und der Ausgrabungsmethodik älterer Grabungen nicht verwunderlich. Ein höherer Anteil von Kinderskeletten in Siedlungen wäre zu erwarten, wenn sich die Annahme bestätigen sollte, daß auch Kinder in neolithischen Bevölkerungen erst ein „Initiationsalter“ erreicht haben mußten, um auf den Gräberfeldern beigesetzt werden zu können.

Es fällt auf, daß im Literaturverzeichnis und im Katalog neuere Literatur zu Siedlungsstrukturen, Hausbefunden, Bestattungssitten zwar auftauchen, jedoch im Text nahezu unerwähnt bleiben. Die Masse der aufgeführten Titel ist vor 1950 publiziert. In den neueren, insbesondere regionalen Aufarbeitungen hätte sicher auch ein Teil der als „undifferenziert“ beklagten „Bandkeramik“-Fundstellen noch eindeutig zugeordnet werden können.

Bei der Drucklegung wurde unverständlicherweise „aus urheberrechtlichen Gründen“ auf die Wiedergabe sämtlicher Befundabbildungen verzichtet. Dieser Umstand ist um so bedauerlicher, als sich der fachkundige Leser zwar manchen bekannten Befund vor Augen rufen kann, jedoch in den meisten Fällen die Einzelheiten, auf denen eine Argumentation beruht, anhand der Originalliteratur überprüfen muß.

Angesichts des interessanten Themas bedauert es die Rezensentin, daß die Möglichkeiten der Analyse nicht vollständig ausgeschöpft wurden. Ausgehend von neuen Grabungsbefunden sollte die Diskussion um die Siedlungsbestattungen fortgesetzt werden.

Anschrift der Rezensentin:  
Dr. Elke Heege  
Bürgermeisterwall 2  
W-3352 Einbeck